

Breslauer Kreis-Blatt.

Dritter Jahrgang.

Sonnabend, **No. 20.** den 14. Mai 1836.

Aufforderung.

Die Kreis-Deputirten Breslauschen Kreises haben mit dem Entepreneur der Chaussee-Unterhaltung Epstein die vorläufige Verabredung getroffen, daß die vom Kreise alljährlich zur Unterhaltung der alten Chausseen zu leistenden Dienste für die ganze Zeit seines Entreprise-Contracts fixirt werden möchten, so lange nämlich diese Dienste selbst noch fortbestehen; und der p. Epstein hat sich dahin bereit finden lassen, daß vom Jahre 1836 bis incl. 1843 diese Dienste

a.	für die Strehlener	Chaussee auf	945 Fuhren
b.	= = Schweidnitzer	= =	533 =
c.	= = Nimptscher	= =	522 =
d.	= = Strigauer	= =	500 =
	zusammen	auf	2500 Fuhren

jährlich festgestellt worden, wonach also im gegenwärtigen Jahre die Fuhrenzahl sich um mehr als $\frac{1}{3}$ verringert; außerdem hat der p. Epstein es übernommen, während 3 Jahren, von diesem Jahre ab, gegen einen Zuschuß von 6 Sgr. pro Fuhre dieselben in Entreprise zu nehmen, und werden die Wohllöbl. Dominien, welche Rustical-Ländereien besitzen, und seither zu den Chaussee-Unterhaltungs-Diensten zugezogen worden sind, so wie die interessirten Gemeinden hierdurch aufgefordert: ihre schriftliche Erklärung darüber,

a. ob sie die Fixirung der fraglichen Dienste in der vorgedachten Art pro $18\frac{36}{43}$ unbedingt annehmen, und

b. ob sie der Verdingung derselben gegen 6 Sgr. pro Fuhre pro $183\frac{6}{8}$ beitreten,

binnen 8 Tagen und spätestens bis zum 21. d. M. bei der Kreis-Communal-Kasse abzugeben. Diese Erklärungen müssen von Seiten der Dominien von den Gutsherrn eigenhändig unterschrieben, von Seiten der Gemeinden aber nach vorgängigem Gebote durch die Ortsgerichte mit Siegel und Unterschrift ausgefertiget sein, und jede ausbleibende Erklärung müßte sofort durch expresse Boten auf Kosten der Säumigen eingeholt werden.

Breslau den 13. Mai 1836. Königl. Landräthl. Amt.

Die Warnerin.

(Fortsetzung)

Die scheidende Sonne warf ihre letzten Strahlen durch das Erkerfenster in das trauliche Oberstübchen der biedern Amme des Kurprinzen. Die Matrone rückte ihr Tischchen, wohl verziert mit vielen Schnörkeln, und den Stuhl mit der großen breiten Lehne immer näher dem Fenster, um nicht durch die eintretende Däm-

merung im Lesen in ihrer alten Hauspostille gestört zu werden. Nicht weit von ihr saß vor dem Spinnrade ein gar holdseliges Mägdlein, das emsig den Faden um die schnurrende Spindel drehte.

„Hm, hm," brummte Frau Gertraud vor sich hin, „es juckt mir meine Rechte heute beständig, das bedeutet einen Gast, und zwar einen vornehmen Gast. He, Margaretha, mein gutes Töchterchen," setzte sie hinzu und ging zu ihrem Pflegekinde, „dein schwarzes Sammetmützchen muß ich zurecht rücken, damit es meinem Püppchen zu Gesichte steht. Der blaue Latz ist gut gewählt, das weiße Röckchen mag ich leiden, und die Tasche mit dem stählernen Kettlein, die dir zur Seite hängt, sieht prächtig aus."

„Ei Mütterchen," flüsterte die Jungfrau, und es blickten sie aus dem freundlichen Antlitze zwei milde blaue Augen an, in welchen sich das azurblaue Firmament abzuspiegeln schien, „ei Mütterchen, Ihr macht mich eitel; wozu denn heute des Putzes, es ist kein Sonntag, auch kein Festtag, und unsere Herren, die ehrwürdigen Geistlichen, die hier im Stübchen hängen, die sehen nicht aufs Kleid, aufs Herz nur schauen sie, und so lange dies mein liebes Mütterchen verehrt, so lange bleiben sie mir hold."

„Du herziges Kind," entgegnete die Matrone, und küßte ihre rosigen Lippen, „bleibe immer so, dann wirst du eine glückliche Hausfrau werden."

Wie mit Purpur übergossen schaute das Mägdlein auf ihr Spinnrad und meinte endlich: „Die Legende, die Ihr vorhin anfinget, war gar schön, les't sie doch aus, ehe es finster wird, dann plaudern wir im Zwielicht noch ein Wörtchen darüber, und darauf, glaubt mir, freue ich mich schon den ganzen Tag."

„Ja, die Postille enthält gar wunderschöne Geschichten," entgegnete Frau Gertraud, „ich selber bin begierig zu erfahren, wie es der armen Genofeva noch ergehen wird." Sie setzte sich und wollte eben beginnen, da trat der Kurprinz ein.

„Grüß dich Gott, mein Trudchen!" rief der junge Fürst, und eilte auf die Alte zu, die zitternd vor Freude ihre welken Hände nach dem Saume seines Kleides streckte, und unter Freudenthränen für die ihr angethane Ehre in herzlichen Worten dankte.

Margarethen entfiel der Faden, die Spindel stockte, sie schob ihr Spinnrad an die Seite und brachte in jungfräulicher Verlegenheit dem Prinzen einen Sessel.

„Schön Dank, du zarte Maid," sprach Friedrich Wilhelm zu ihr, und wandte sich darauf zu der ehemaligen Wärterin, indem er fragte: „Frau Gertraud, wer ist das holde Mägdelein mit der frommen Engelsmiene?"

„Gnädigster Herr," erwiderte die Gefragte, „es ist meiner Schwester Kind, die sterbend mir die Jungfrau übergab; am heiligen Weihnachtsfeste wird es ein Jahr, daß sie mein Stübchen mit mir theilt, und mir der Wirthschaft kleines Reich durch treue Liebe reich verschönert. Siehst du, mein Püppchen," rief sie zu Margarethen hinüber, die wieder fleißig arbeitete, „siehst du, ich sprach von einem hohen Gast, den wir bekommen würden, und meine Prophezeihung traf ein. Ach, gnädigster Herr, die Ehre vergesse ich selbst auf meinem Todbette nicht."

Der Prinz sah unverwandt auf Margaretha, und jene, es bemerkend, wagte nicht den Blick empor zu heben; der eingespannte Faden riß zu öfteren Malen, und als nun gar der Fürst zu ihr trat, mußte sie mit der Arbeit inne halten, denn immer ungestümer klopfte ihr Herz, und immer stärker fingen ihre Glieder an zu beben.

„Wie heißt du, fleißige Spinnerin?" fragte der Gast.

„Margaretha," lispelte die Jungfrau.

„Nun, liebe Margaretha," fuhr der Frager fort, ich will mich hier an deine Seite setzen, denn gern schaue ich auf die schnurrende Spindel, das weiß gewiß Frau Gertraud noch, denn oft saß ich stundenlang bei ihr und horchte auf ihre Sagen, ihre Mährchen. Erzählt mir doch noch einmal jenes von der weißen Frau, die sich hier in unserm Schlosse zeigen soll; sie war die liebste mir von allen Euren Zauber- und Geistergeschichten. Du aber, liebe Margaretha, laß dich nicht in deiner Arbeit stören, sonst denke ich gar, du willst, ich soll von hinnen und fürchtest meinen Anblick."

Das Mädchen nahm all ihren Muth zusammen und blickte in die freundlichen Augen

des Jünglings, die wohlgefällig auf ihrer reizenden Gestalt ruhten. Sie schämte sich ihrer Furcht, und dachte bei sich selbst; „es ist ein guter Herr, nicht stolz und übermüthig, sonst wäre er nicht hierher gekommen; ich wünschte wohl, er bliebe lange hier.“ Rasch ging ihr nun wieder die Arbeit von Statten.

Die Alte folgte dem Befehl des Kurprinzen und erzählte ihm noch ein Mal die Sage von der Gräfin von Orlamünde, die jedes Mal sich zeigen soll, wenn eine fürstliche Person vom glorreichen Hause der Hohenzollern bald das Zeitliche segnen wird, und schloß mit den Worten: „Noch vor einigen Wochen ist sie hier im Rittersaale gesehen worden, und, wie man mir vertraute, in den Gemächern unsers allergnädigsten Kurfürsten, den Gott uns noch viele Jahre erhalten möge, verschwunden. Ein Unglück muß dem Herrn dräuen, sonst hätte sich die Gräfin nicht gezeigt.“

„Ein Glück, wollt Ihr sagen,“ unterbrach sie der Prinz, „das Glück des Wiedersehens; nach langer Trennung lag ich im Arme meiner hochverehrten Eltern wieder. Zeigt sich die Ahnfrau unseres Hauses wirklich hier zuweilen, dann ist sie der Bote eines frohen, doch nicht traurigen Ereignisses. Die Sage würde Euch aber nicht gefallen, hätte sie nicht einen grausenhaften Schluß, man muß von Eurer Erzählung noch träumen können, sonst denkt Ihr, sie hätte unbefriedigt gelassen. Ich wette, das Mägdlein hier an meiner Seite stimmt mir bei.“

Bejahend nickte Margaretha dem Sprecher zu, und versetzte mit erglühender Wange: „Die Gräfin Trautmannsdorf, der ich seit dreien Tagen als Zofe diene, meint, es müsse ein Glück bedeuten, und lacht über der Base wunderliche Deutung.“

„Nun Frau Gertraud,“ rief im Aufstehen der Prinz, „wenn sich die weiße Dame wieder zeigt, so ruft mich.“

„Davor wolle mich der Himmel bewahren,“ entgegnete die Alte, „kein ruhig Stündlein hätte ich mehr.“

Lachend ob der Matrone Angst und Furcht nahm Friedrich Wilhelm seinen Hut, und nachdem er Margaretha ein freundliches Lebewohl gesagt, rief er der Alten zu: „Betet für mich, es ist schon finster, vielleicht begegne ich der Warnerin.“

Lange schon war er fort, da saß noch immer die Jungfrau in Gedanken vertieft, den Kopf auf ihr weißes Händchen gestützt, und hörte nicht der Pflegemutter Ruf, daß sie Licht bringen solle; endlich stand die Matrone auf, und zündete selbst ihr Lämpchen an.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rathgeber.

23. Mittel gegen Entzündung der Kuheuter.

Das Blutgeben der Kühe, statt Milch, kann mancherlei Ursachen haben. Die gewöhnlichsten sind: äußerliche Erkältung des Euters, Schwimmen durch kaltes Wasser, Unreinigkeit am Euter, Folgen von vorhergegangenen Krankheiten, Verletzung des Euters durch Stoßen, Schlagen rc.; das zu starke Ziehen säugender Kälber, zu starke Anstrengung der Zitzen beim Melken, ungesunde Weide in sumpfigen Gegenden, der Genuß scharfer Gräser u. s. w. Alle diese Dinge können Euter-Entzündungen bewirken. An Hexerei wird heute wohl kein Vernünftiger mehr glauben.

Hält nun die Entzündung lange an, und wird sie schlecht behandelt, so dringt das stockende Geblüte in die Milchgefäße, wodurch die Milch mit Blut gemischt wird.

Ist die Entzündung noch geringe, so ist das Einschmieren mit ungesalzener Butter das Beste; man unternimmt dieses täglich 3 Mal. Oder man löse eine Unze venetianische Seife mit $1\frac{1}{2}$ Pfund frischer Kühmilch über gelindem Feuer auf, rühre es gut unter einander, und schmiere damit das Euter 4 bis 5 Mal des Tages ein. Diese Salbe muß aber beim Einschmieren so warm sein, als man sie am Gesicht erleiden kann.

Ist die Entzündung aber stark, so müssen nebst den äußerlichen auch innerliche Mittel angewendet werden, unter denen folgendes sehr gute Dienste leistet. Man mische unter 1 Pfund Kochsalz $\frac{1}{4}$ Pfund Salpeter, und gebe davon alle 3 Stunden 2 Löffel voll in Mehltrank ein. Sind aber schon harte Knoten am Euter vorhanden, dann wird man sichrer gehen, wenn man die Kur einem Thierarzte überläßt.

24. **Baumwollenen und leinenen Zeugen eine dauerhafte Nanquinfarbe zu geben.**

Man nimmt getrocknete, zerhackte Weidenblätter, und kocht sie in Wasser, daß eine starke Farbenbrühe daraus wird; diese wird durch Leinwand gegossen.

Da aber die Weidenblätter außer ihren färbenden Theilen zugleich viel Gerbestoff enthalten, welcher dem zu färbenden Zeuge eine schmutzige Farbe ertheilen würde, so muß dieser Stoff vom Färbestoff abgesondert werden; dieses geschieht durch Tischlerleim, der in Wasser aufgelöst wird.

Das Leimwasser wird nämlich in die Farbenbrühe gegossen, aber nach und nach, und zwar nur so viel, bis die Farbenbrühe nicht mehr getrübt wird, und der Gerbestoff mit dem Leime zu Boden gefallen ist.

Ist die färbende Flüssigkeit auf diese Art gereinigt, so wird das zu färbende Zeug oder Garn hineingethan und damit gefärbt; man wiederholt dieses Verfahren, wenn die Farbe zu hell ausfallen sollte, so oft, bis sie nach Wunsch ausgefallen ist.

Ist dieses geschehen, so bringt man das Zeug in Wasser, dem so viel Salpetersäure beigesetzt ist, daß es wie schwacher Essig schmeckt; man läßt es 10 bis 12 Stunden darin liegen, spühlt es nachher in Flußwasser gut aus, wäscht es mit Seife, und spühlt es nochmals im reinen Wasser ab.

Diese Methode ist so einfach und leicht, daß jede Hausfrau davon Gebrauch machen kann.

Anzeigen.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. die beiden in der Gefangen-Kranken-Anstalt befindlichen Arrestanten Christoph Dierstein und Joseph Kowal mit den entwendeten Kleidungsstücken, als: einem grauen und einem braunen Tuchrock, einer grauen und einer schwarzen Tuchweste, einem Paar grauleinener und einem Paar Parchent-Hosen und einer schwarzen Tuchmütze, entwichen sind.

Eine Freihäusler-Stelle mit 2 lichten und freundlichen Stuben und einer Kammer von Bindwerk mit Stroh gedeckt, und bei der Feuer-Societät mit 100 Rthl. versichert, wozu ein Obst-Gärtchen und Brunnen gehört, ist veränderungshalber bald zu verkaufen. Das Nähere hierüber ist bei dem Unterzeichneten zu erfragen.

Magnitz den 7. Mai 1836.

Kirchner, Gerichts-Scholze.

Ein Dreschgärtner oder Hausmann kann bald bei Unterzeichnetem sein Unterkommen finden.

Bischwitz a. B. d. 11. Mai 1836.

Karas, Lieutnant u. Gutsbesitzer.

Röthe-Keime sind zu verkaufen bei dem Eigenthümer des Freiguts Höfchen Com. nahe an dem Schweidnitzer Thore.

Diebstahl. Dem Kaufmann Emanuel Fuchs aus Oppeln wurden am 5. d. M. Abends gegen halb 10 Uhr auf der Chaussee zwischen Radwanitz und Tschechnitz von seinem mit einer Plaue gedeckten Wagen eine bedeutende Menge Leder gestohlen. Es wurden zwar am darauf folgenden Morgen am Orte der Entwendung mehrere der gestohlenen Leder in einem Chaussee-Graben noch aufgefunden, jedoch fehlen immer noch 6 Decher (à 10 Stück) weiße Schafleder, welche B. M. gezeichnet sind.

Ein weiblicher Leichnam, welcher schon so in Fäulniß übergegangen, daß nur noch das Geschlecht zu erkennen war, wurde am 6. d. M. auf Tschirner Gebiet in der Oder gefunden.

Breslauer Marktpreis am 11. Mai.

Preuß. Maaß.

	Höchster			Mittler			Niedrigst.		
	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.	rtl.	sg.	pf.
Weitzen der Scheffel	1	7	6	1	1	9	—	26	—
Roggen = =	—	22	6	—	21	3	—	20	—
Gerste = =	—	17	—	—	16	3	—	15	6
Hafer = =	—	15	6	—	14	9	—	14	—

Von diesem Blatte erscheint wöchentlich ein halber Bogen, welcher gegen eine vierteljährige Vorausbezahlung von 7 sgr. 6 pf. alle Sonnabende im Königl. Landräthl. Amte ausgegeben wird.

Redakteur: Fr. v. Lieres, Breite Straße № 36. Gedruckt bei Gustav Kupfer, Schubrücke, № 37.